

# Miss. Wilhelm Diehl zum Gedächtnis

Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn, daß sie treu erfunden werden. 1. Kor. 4, 2

Dies Wort des Apostels Paulus darf man mit Fug und Recht über das Leben und Wirken des teuren Entschlafenen setzen, der sich zum Wahlspruch seines Lebens erkoren hatte: „Herr, mach mich treu.“

Die Spuren Gottes waren deutlich sichtbar in seinem Leben. Von Jugend an hat ihn der Herr freundlich geleitet. Der Glaube an Jesus Christus, den einzigen Trost im Leben und im Sterben, wohnte schon in seinen Voreltern. Sein Elternhaus besaß ein sogen. Prophetenstübchen, in dem durchreisende Gotteskinder, Pastoren, Prediger der Eogl. Gesellschaft und viele Missionsleute gastfrei Aufnahme fanden. Es gibt wenige Häuser, die so eng mit unserer Rhein. Mission verbunden gewesen sind und ihre so viele tüchtige und treue Arbeiter gestellt haben, wie die Familie Diehl in Ehringshausen. Ein Onkel des Entschlafenen wurde im Jahre 1868 nach Südwestafrika gesandt und hat dort in großer Entsagung und Treue unter schwierigen Verhältnissen gearbeitet. Was der Entschlafene als kostbares Vermächtnis aus seinem Elternhaus mit ins Leben nahm, mußte er sich aber selber wieder erwerben, denn der Geist Gottes vererbt sich nicht. In seine Entwicklungsjahre hinein fiel eine starke Erweckung, von der namentlich die Jugend seines Heimatdorfes erfaßt wurde. Ehringshausen wurde der Herd geistlichen Lebens, und Funken göttlichen Feuer sprühten von dort aus in die Dörfer an der Dill bis hinauf zur Ulm und hinüber ins Lahntal. Als Wilhelm Diehl zur vollen Erkenntnis seines sündigen Zustandes kam und Ruhe und Vergebung in Christi Blut und Wunden fand, war es sein inniger Wunsch und Gebet, dem Herrn ganz dienen zu dürfen. Sein Weg führte ihn ins Missionshaus nach Barmen. Drei Jahre arbeitete er in schlichter Treue auf der Expedition bei dem alten, höchst originellen Herrn Weiswange, bis er im Jahre 1895 in die damalige Vorschule aufgenommen wurde. Das Lernen wurde ihm nicht leicht. Aber auch hier bewährte sich seine peinliche Gewissenhaftigkeit und seine schlichte Treue. Beim Militär erlebte er eine freundliche Bewahrung Gottes, dadurch, daß ihm bei einem Unfall das Augenlicht erhalten blieb. Am 29. 7. 1902 war der Tag seiner Ordination, nachdem vorher schon seine Bestimmung für Neu-Guinea in der Deputation beschlossen war.

Es war kein leichter Weg, der ihm damit vom Herrn gezeigt wurde. Neu-Guinea galt damals noch als Todesland. Die vielen Gräber, die dort in den heißen Boden der Koralleninsel gegraben worden waren, redeten eine ernste Sprache. Außerdem zeigte sich noch keine Frucht der jahrelangen entsagungsvollen Arbeit, die dort getan war. Aber er ist getrost und freudig dem Rufe seine Gottes gefolgt, und er konnte seinen Lebenslauf, den er für das Archiv schreiben mußte, schließen mit dem Gebet: „Herr, mach mich treu.“

Und doch war er ganz überrascht bei seiner Ankunft in Neu-Guinea, alles viel freundlicher vorzufinden, als er es sich in der Heimat gedacht hatte. Denn die Station Bogadjim, auf der er zunächst seinen Wirkungskreis fand, hatte eine einzigartige, wunderbare Lage, mitten in der Astrolabebai mit dem Ausblick auf das fast 4000 m hohe Finisterregebirge. Am 28. Dezember 1903 durfte er der Taufe des Erstlings der Neu-Guinea-Mission, Gumbo, beiwohnen, und bekannte mit Tränen in den Augen: „Das war einer der schönsten Tage meines Lebens.“ Leider kam er krank in Neu-Guinea an, so daß der damalige Leiter der Neu-Guinea-Mission schon den Gedanken erwoog, ihn mit dem nächsten Schiff wieder nach Hause zu senden. Gottlob erholte er sich aber bald, und wenn ihm auch die Fieber je und dann heftig zusetzten, so lebte er sich überraschend schnell in die schwierigen Verhältnisse ein. Vor allen Dingen hing ihm die Jugend an, der er ein väterlicher Freund und treuer Berater wurde. Im Jahre 1904 wurde das ganze Werk der Neu-Guinea-Mission einer schweren Prüfung unterworfen. Ein Geist des Aufstandes gegen das fremdherrliche Regiment ging durch die ganze Kolonie hindurch. Im Bismarckarchipel wurden mehrere katholische Missionare und Schwestern ermordet, auf den Frenchinseln ein Pflanzler und eine ganze Reihe Eingeborener erschlagen. In Verlinhafen tumorte es, und die Eingeborenen an der Astrolabebai hatten im

Geheimen verabredet, alle Europäer, auch die Missionare, zu ermorden. Vielleicht spielte auch die Tausche des Erstlings aus den Papua hierbei eine Rolle. Gott der Herr vereitelte den teuflischen Plan, den die Eingeborenen erfunden hatten. Aber eine strenge Bestrafung, die die Missetäter von seiten der Regierung traf, hielt noch lange die Gemüter in Aufregung.

Im Jahre 1904 mußte sein Mitarbeiter wegen schwerer Erkrankung Neu-Guinea für immer verlassen. Aber wenige Wochen später, im November desselben Jahres, kam seine liebe Braut in Neu-Guinea an. Leider war das Eheglück der Jungvermählten nicht von langer Dauer. Schwere Fieber kehrten immer wieder, und schon nach 10 Monaten, am 21. September 1905 wurde die junge Frau vom



Missr. Wilhelm Diehl

geb. am 15. Februar 1874  
in Ehringshausen  
(Krs. Wehlar)

gest. am 12. Januar 1940  
im Missionshaus zu Barmen

Herrn heimgeholt. Das war ein dunkler Weg. Aber er tröstete sich mit dem Wort, daß ihm die Sterbende vor ihrem Heimgang in der Bogadjimsprache zugerufen hatte: „Ni endego nam gala sei montong nam gala un rame“ — „Was ich tue, das weißt du sehr nicht, du wirst es aber hernach erfahren.“ (Joh. 13, 7) Die schweren seelischen Erschütterungen und wiederholte Malariaanfalle hatten aber den einsamen Bruder so stark mitgenommen, daß er im Dezember 1906 eine Erholungsreise nach China machen mußte, die bis zum 15. Februar 1907 währte. Dort hat er viel gesehen und manches für seine Arbeit gelernt, und dankbar kehrte er auf seine Station zurück. Gott schenkte ihm am 9. Juli 1907 wieder eine treue Lebensgefährtin, die Freud und Leid redlich mit ihm geteilt hat.

Bruder Diehl gehört noch mit zu den Pioniermissionaren auf Neu-Guinea. Er durfte nicht nur größere Heidentäufen vornehmen, sondern auch das Hinterland von Bogadjim bis zum Ramu und dem Bismarckgebirge erforschen helfen. Manchmal ist er dort in Lebensgefahr gewesen. Bei diesen gefährvollen Unternehmungen kam ihm seine Ruhe und Gelassenheit zustatten und sein stiller Humor, der ihn auch in schwierigen Lagen niemals verließ. Oft hat er unter den Keulen der Eingeborenen und vor ihren aufgehobenen Speeren und angelegten Pfeilen gestanden. Aber Gott hat ihn gnädig bewahrt. Er ist der erste Neu-Guinea-Missionar gewesen, der 11 Jahre — etwas ganz Unerhörtes für die damaligen Verhältnisse — fast ununter-

brochen in der Arbeit stehen durfte, bis ihn im Jahre 1913 sein eigenes Befinden und das seiner lieben Frau nötigte, die Heimreise anzutreten. Damals gab es 96 Getaufte auf Neu-Guinea, davon 29 auf der Station Bogadjim. Der Abschied wurde den Geschwistern nicht leicht, denn die Eingeborenen hingen mit rührender Liebe an ihnen. Ein junger heidnischer Papua begleitete sie nach Deutschland.

Der Weltkrieg kam und zerriß zunächst alle Verbindungen und Beziehungen, die unsere Rhein. Mission mit Neu-Guinea hatte. Schweren Herzens mußte sich Br. Diehl dazu entschließen, in der Heimat zu bleiben. 1916, nachdem er kurze Zeit als Militärkrankenwärter im Reservelazarett Wehlar Dienste getan hatte, wurde er auf Reklamation des Konsistoriums in Münster dort entlassen und als Hilfsprediger bis 1922 in Gehlenbeck b. Lübbecke in Westf. angestellt. Auch dort hat er in großer Treue an der Seite von Herrn Pastor Meyer gearbeitet und unserer Rhein. Mission viele neue Freunde erworben. Die Gemeinde Gehlenbeck sandte zu seiner Beerdigung zwei Vertreter. In ganz bescheidenen Verhältnissen haben Geschwister Diehl damals in Gehlenbeck gelebt. Dort starb auch der junge Papua, der von Neu-Guinea die Geschwister nach Europa begleitet hatte, nachdem ihn Pastor Meyer kurz vorher hatte taufen dürfen. Tagari, der junge braune Burische, hatte sich überall Freunde erworben durch sein bescheidenes, sitzames Auftreten. Pastor Meyer ließ ihn an der Seite eines seiner Kinder beerdigen. Eine arme Frau aus der Gemeinde brachte, als sie die Nachricht von dem Heimgang Tagaris hörte, ihm ihr selbstgewebtes und genähtes Sterbekleid, weil er ihr einmal einen Liebesdienst erwiesen hatte. Der junge Mann, obwohl er sehr an Heimweh nach der sonnigen Südseeinsel litt, ist dennoch in freudigem Glauben an seinen Erlöser heimgegangen.

Im Jahre 1922 berief unsere Rhein. Mission Bruder Diehl nach Barmen, um das etwas vernachlässigte Archiv in Ordnung zu bringen und nebenbei noch Missionsfeste zu besuchen. Obwohl ihm das Predigen nicht leicht wurde und er sich auf jede Ansprache sorgfältig vorbereiten mußte, wurde er überall gern gehört. Die Schlichtheit, mit der er zu erzählen wußte, machte auf die Hörer ebenso Eindruck wie sein freudiges Zeugnis von der sieghaften Kraft des Evangeliums. Alle, die mit ihm in Berührung kamen, schätzten ihn seines stillen, bescheidenen Wesens und seines festen Charakters willen. Gott der Herr hat ihm hier in Barmen noch viel Freude in der Arbeit und ein stilles, reines Familienglück geschenkt.

Der Mann, der draußen in Neu-Guinea so oft dem Tode ins Auge schauen mußte, sollte zuletzt noch auf eine Probe anderer Art gestellt werden, die alle bisherigen übertraf. Ein schweres Leiden, das zu einem langsamen Siechtum führte, machte sich vor einem Jahr bei ihm bemerkbar. Aber gerade in diesem Leiden zeigte er sich als Held und erwies sich an ihm auf besondere Weise die Kraft Gottes, die in der Schwachheit mächtig ist. Er hat nicht geklagt und keine Furcht gezeigt, als er sich über die Schwere seiner Krankheit und darüber, daß es, menschlich gesprochen, für ihn hier keine Hoffnung mehr gab, klar wurde. Der Abschied von seinen Lieben ist ihm schwer geworden. Aber als ihn sein Bruder kurz vor seinem Tode fragte, ob er noch etwas für ihn tun könne, antwortete er: „Nein. Ich habe nur einen Wunsch, heimzugehen.“

Möge Gott der Herr unserer Mission immer wieder Arbeiter schenken, die, im Glauben so tief gegründet, in peinlicher Gewissenhaftigkeit und schlichter Treue ihre Arbeit tun wie der Heimgegangene. „Das Andenken des Gerechten bleibt im Segen.“ (Spr. 10, 7.)  
Miss.-Insp. Hoffmann

Aus der Arbeit von Br. Diehl wurde berichtet: Berichte 1904 S. 4, 230; 1905 S. 10, 71 f., 192; 1906 S. 23 f., 93 ff., 180, 215 f.; 1907 S. 134 f., 143, 203; 1908 S. 23, 151 f., 286; 1910 S. 45 ff., 67 f., 269 ff.; 1912 S. 73 ff., 111 f., 190 f., 285; 1913 S. 28.

Von dem jungen Papua Tagari hat Br. Diehl erzählt in dem Heft: „Aus der Ferne in die Heimat“ im Verlag des Missionshauses.